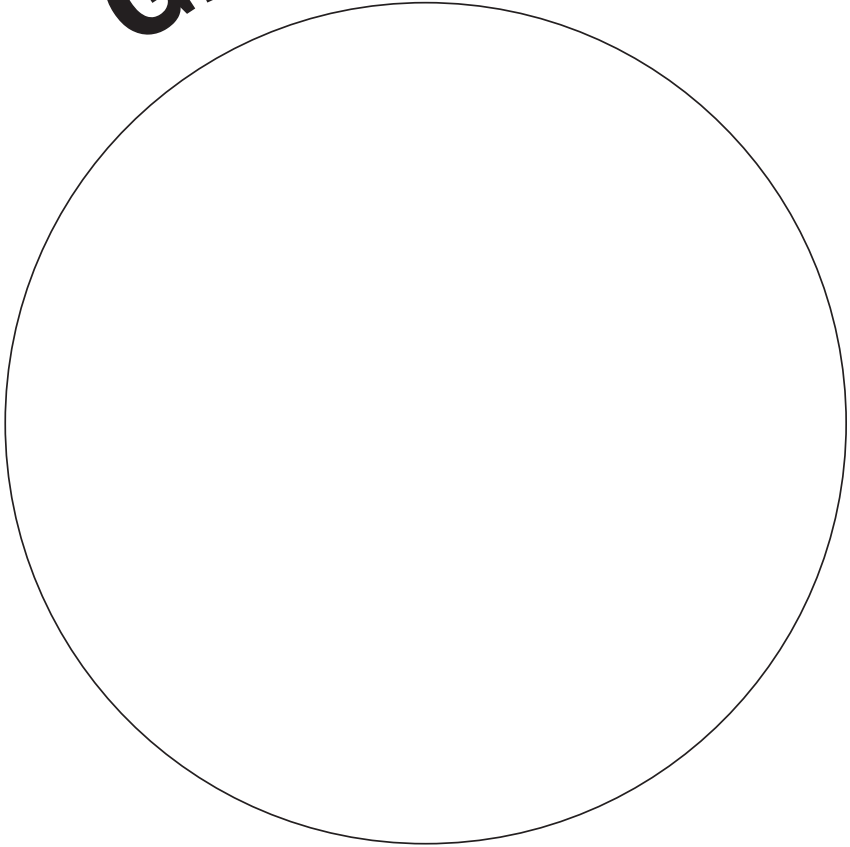


GLOSSAR



**In Kollektivautor*innenschaft
von Jovita dos Santos Pinto
und Emanuel Haab**

GLOSSAR

Dieses Glossar dient als Orientierungshilfe für die Ausstellung «Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern». Es versammelt Begriffe, die in der Ausstellung vorkommen, aber auch solche, die bei Diskussionen in der Vorbereitungsphase eine Rolle gespielt haben.

Den Schwerpunkt legen wir auf Wörter, die es ermöglichen, sich mit Rassismus, Kolonialismus und Diskriminierung auseinanderzusetzen, ohne dabei verletzende Begrifflichkeiten zu reproduzieren. Rassistische Bezeichnungen wie das N-, I- und C-Wort vom Wandbild wurden deshalb nicht eigens ins Glossar aufgenommen. Wer Erklärungen zu diesen Begriffen sucht, wird z. B. unter
→ **anti-Schwarzer Rassismus**,
→ **anti-Indigener Rassismus** oder
→ **anti-Asiatischer Rassismus** fündig. Allerdings werden teilweise rassistische Zuschreibungen benannt, um diese als solche kenntlich zu machen und zu problematisieren. **Triggerwarnung:** Damit geht leider auch eine Reproduktion von gewaltvollen Aussagen einher.

Wenn Sprache sich entwickelt und neue Begriffe entstehen, kann das im ersten Moment irritieren und herausfordern. Aber was wäre, wenn uns die neuen Wörter neugierig und nachdenklich machten? Was wäre,

wenn wir sie als Chance verstünden, anders miteinander zu sprechen? Was, wenn wir eine Sprache fänden, bei der sich alle gemeint und respektiert fühlen?

Dieses Glossar ist kein Regelwerk. Es soll keine Diskussionen beenden, sondern zu einer gemeinsamen, inklusiven Sprache inspirieren, die es erlaubt, miteinander über die Themen der Ausstellung zu reden.

Für die gedruckte Version wurden die meisten Einträge stark gekürzt. Die Artikel in voller Länge gibt es online unter: histnoire.ch/glossar oder glossar.aboutpower.net

Jovita dos Santos Pinto ist Historikerin und Geschlechterforscherin mit den Schwerpunkten Postkolonialismus, rassistisch-kritische Forschung und Schwarzer Feminismus. Ihre Dissertation beschäftigt sich mit der Un/möglichkeit einer lokalen Schwarzen Geschichtsschreibung. Sie ist Initiantin von histnoire.ch.

Emanuel Haab betreibt mit aboutpower.net künstlerische Forschung zu Wissensformen und Machtformationen. Er ist TCM-Therapeut und Theaterpädagoge und studiert im Master Transdisziplinarität der ZHDK. Seine Schreibpraxis speist sich u. a. aus feministischer Theorie und reicht von der Kulturanalyse über Cut-Ups bis zum disruptiven Gesellschaftsspiel.

01

A wie Adressat*innen abholen. An wen richten sich Texte oder Ausstellungen? In einer Ausstellung zu Rassismus kann «die Leute abholen» oder «allgemein verständlich sein» bedeuten, dass die von Rassismus betroffenen «Leute» nicht mitgemeint sind. Das passiert dann, wenn als *weiss* gedachte Menschen als «normal» oder als «Mehrheit» überberücksichtigt werden. Für die vielfältige Schweiz funktioniert diese Herangehensweise weniger denn je. Wer abgeholt wird, ohne → **mitzukommen**, kommt selten zu neuen Einsichten.

02

A wie Amnesie heisst Gedächtnisverlust. Wenn europäische Länder ihre koloniale Geschichte ausblenden oder nur selektiv erinnern, nennt man das auch koloniale Amnesie. Kollektives Vergessen ist nie neutral, sondern immer selektiv. Auch Gewalt gegen besonders verletzte Menschengruppen passt (meist) nicht in das Selbstbild europäischer Nationen und wird immer wieder verschwiegen.

03

A wie anti-Asiatischer Rassismus richtet sich gegen asiatische oder als asiatisch wahrgenommene Menschen. Seit Langem kursieren in Europa unterschiedlichste rassistische Vorstellungen von Asiat*innen. Das Bild der vermeintlich «unermüdlichen Arbeiter*innen» rechtfertigt Ausbeutung. Die alte Vorstellung, dass Asiat*innen für die Ausbreitung von Krankheiten verantwortlich seien, wurde im Zuge der Coronapandemie erneut heraufbeschworen und führte weltweit zu Beschimpfungen, tätlichen Angriffen und Ausgrenzungen asiatischer Menschen.

Das Wandbild zeigt ein durch Hautfarbe, Augen und Kleidung → **rassifiziertes** und → **exotisiertes** Bild von «Chines*innen». Es ist durch seine → **stereotype** Darstellung rassistisch. Der Begriff «Chines*in» ist auch eine → **Selbstbezeichnung**.

04

A wie anti-Indigener Rassismus bezeichnet Diskriminierung von Indigenen Menschen (→ **Indigenität**). Deren → **Othering** als «edle Wilde» oder «vom Aussterben bedroht», aber auch die Projektion

einer verlorenglaubten Naturverbundenheit oder Abenteuergeschichten führen dazu, dass Indigene Menschen als einer anderen Zeit und Realität zugehörig wahrgenommen werden. Die tradierten Bilder verharmlosen die Gewalterfahrungen Indigener Menschen und befördern ihre Marginalisierung. So vernichten Zwangsvertreibung und -umsiedlung, Genozid, Kindeswegnahme, Assimilation, Überausbeutung und Marginalisierung seit dem Kolonialismus die Leben und Lebensgrundlagen Indigener Menschen.

Das Wort «I-» für Indigene Menschen aus den Amerikas ist eine eurozentrische → **Fremdbezeichnung**.

05

A wie antimuslimischer Rassismus bezeichnet die Diskriminierung von Menschen, die aufgrund ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen Zugehörigkeit zum Islam als Muslim*innen wahrgenommen werden. Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 hat der antimuslimische Rassismus weltweit massiv zugenommen. Der Islam wird als Gegenbild zur «westlichen Gesellschaft» konstruiert (→ **Orientalismus**). Die Zuschreibungen drehen sich oft um

Terrorismus, Gewalttätigkeit, Antisemitismus, Sexismus oder Homophobie. Oft werden die Rechte von Frauen oder LGBTQI+ für antimuslimischen Rassismus instrumentalisiert.

06

A wie Antirassismus bezeichnet alle Bemühungen gegen strukturelle Ungleichheiten durch Rassismus. Ziel ist Selbstbestimmung, würdiges Leben, Gleichstellung und Freiheit für alle in allen Lebensbereichen. Politischer Antirassismus versteht Rassismus nicht als Fehlverhalten Einzelner, sondern als Struktur, die Machtverhältnisse prägt. Um dies zu betonen, werden auch die Begriffe Rassismuskritik oder Rassismussensibilität verwendet.

07

A wie anti-Schwarzer Rassismus meint Einstellungen und Handlungen gegen Schwarze Menschen auf dem afrikanischen Kontinent und in der Diaspora. Die Vernichtung Schwarzer Leben und ihrer Grundlage durch Versklavung, Überausbeutung, Zwangsmigration, Ermordung und Kriminalisierung hält bis heute an. Das Wort

GLOSSAR

«N-» entmenschlicht und schreibt Schwarze Menschen als minderwertige «Rasse» und als Menschen am untersten Rand oder ausserhalb der Gesellschaft fest. Er wiederholt und normalisiert die symbolisch, materiell und sozial gewaltvolle Geschichte Schwarzer Menschen.

Maafa (Swahili: «Das grosse Unglück») beschreibt die Geschichte der Versklavung und Kolonisierung sowie anderer historischer und andauernder systematischer Gewalt gegen Schwarze Menschen wie Überausbeutung, Zwangsmigration, Kriminalisierung und Ermordung.

08

A wie Antisemitismus

beschreibt sämtliche Formen von Hass, feindlichen Einstellungen, Äusserungen, Handlungen und Vorurteilen, die sich gegen (religiöse und nicht-religiöse) Jüd*innen und alle, die als jüdisch wahrgenommen werden, richten. Antisemitismus kann direkte oder indirekte, eindeutige oder verschlüsselte Formen haben. Dazu gehört z. B. die Konstruktion jüdischer Menschen als «geheime Elite». Jüdische Menschen erfuhren in Europa über Jahrhunderte unterschiedliche Formen von Gewalt, Verfolgung und Vertreibung.

Die Shoah, der Völkermord an zwei Dritteln der europäischen Jüd*innen, gründete auf staatlich propagiertem Antisemitismus des NS-Regimes.

09

B wie BIPoC steht für Black, Indigenous and People of Color (vgl. → **PoC**). Der Begriff betont die spezifische Gewalt, kulturelle Auslöschung und Diskriminierung, die Schwarze und Indigene Menschen erfahren. Er wird verwendet, um deren besonders → **marginalisierten** Positionen innerhalb von Gruppen, die Rassismus erleben, sichtbar zu machen. BIPoC ist folglich eine solidarische, historische und kontextspezifische Bezeichnung für Menschen, die als nicht-*weiss* → **rassifiziert** werden und dadurch Rassismuserfahrungen machen.

10

C wie Colorism ist eine Hierarchisierung von Hautschattierungen unter rassifizierten Menschen, wobei Dunkelsein abgewertet wird und Hellsein als begehrenswerter gilt, höher bewertet und gesellschaftlich belohnt wird. Colorism ist Teil einer rassistischen Körperpolitik, in der eine idealisierte, erfundene, aber durchgesetzte Norm vom *weissen*

GLOSSAR

Körper den Massstab bildet. Abweichungen von z. B. «*weissen* Gesichtszügen» oder «*weissen* Haartexturen» werden ebenfalls abgewertet. Colorism findet sowohl zwischen und innerhalb von rassifizierten Gruppen als auch ausgehend von → **weisser Vorherrschaft** statt.

11

D wie dekolonisieren

bezeichnet die Bestrebung, sich aus kolonialen Machtverhältnissen zu befreien. Dekolonisierung wurde die formelle Ablösung von ehemaligen kolonialen Metropolen und die Gründung von unabhängigen Staaten genannt. Darüber hinaus bedeutet dekolonisieren *als Handlung* zu fragen, wie kolonial gewachsene Machtverhältnisse weiterwirken und wie sie überwunden werden können. Dekolonisieren zielt auf eine Umverteilung und → **Reparationen** für diejenigen, die bis heute von diesen Machtverhältnissen geschädigt werden.

12

D wie Distanzierungsmuster.

Rassismusdiagnosen stossen auf unterschiedliche Formen von Abwehr und Distanzierung. Ihnen

ist gemeinsam, eine Auseinandersetzung mit Rassismus zugunsten eines unschuldigen Selbstbilds zu verhindern. Gängige Distanzierungsmuster sind räumlich-zeitliche Externalisierung (z. B. «Rassismus ist ein Problem der USA», «Früher war es viel schlimmer»), Privatisierung (Rassismus wird als Verfehlung einzelner oder Überempfindlichkeit der Betroffenen bagatellisiert) oder Kulturalisierung (wenn Effekte von Rassismus als kulturelle Unterschiede interpretiert werden).

13

E wie Empathie. Sich den Gedanken, Motiven und Empfindungen anderer Menschen zuzuwenden, kann ein wichtiger erster Schritt sein, um sich überhaupt mit Rassismus auseinanderzusetzen. Empathie kann aber weder die Voraussetzung noch das Ziel antirassistischer Kämpfe sein. Die Überwindung von Rassismus braucht strukturelle, rechtliche, institutionelle Veränderungen, die über die Hinwendung in einzelnen Begegnungen hinausgehen.

14

E wie Erinnerungskultur(en)

beschreibt das bewusste Erinnern an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse. Das können Individuen, aber auch soziale Gruppen, Institutionen oder Nationen tun. Erinnerungskulturen sind vielfältig und umkämpft und lassen sich auch auf unterschiedliche historische Erfahrungen und Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft zurückführen. «Multidirektionale Erinnerungspolitik» anerkennt diese Differenzen und fragt nach den Beziehungen zwischen unterschiedlichen Erinnerungskulturen.

15

E wie Eurozentrismus setzt europäische oder «westliche» Verhältnisse, Kultur und Geschichte als Massstab. Mit dem europäischen Imperialismus und Kolonialismus ist ein eurozentrischer Blick zur Norm geworden. Was als europäisch wahrgenommen wird, gilt als neutral oder universell, alles andere als Abweichung und «kulturspezifisch». Diese Unterscheidung lässt Europa als fortschrittlich erscheinen und was nicht «westlich» oder «europäisch» ist als rückständig oder minderwertig.

16

E wie Exotisierung bezeichnet Zuschreibungen an das «Fremde», die es als anziehend, positiv, aufregend, lustvoll oder begehrenswert konstruieren. Exotisierung und Rassismus sind zwei komplementäre Seiten des → **Otherings**. Während Rassismus das «Andere» abwertet, ist Exotisierung gewaltvoll, in dem sie das «Andere» als Projektionsfläche für das eigene Begehren verkennt.

Oft ist Exotisierung mit Erotisierung verbunden, z. B. von nicht-*weissen* Körpern, aber auch «exotischen» Früchten oder Tourismusdestinationen. Dafür wird auch der Begriff S/Exotisierung verwendet.

17

F wie Fundus als gesellschaftlicher Bestand an Wissen, Bildern und Gegenständen, auf die bei Bedarf zurückgegriffen wird, um einzuordnen und zu erklären. Bestandteile des Fundus werden allgemein wiedererkannt. Der Fundus prägt, wie Neues aufgefasst wird und welche Aussagen darüber gemacht werden können. Was in den Fundus aufgenommen oder daraus entfernt wird, ist weltbildend und Gegenstand von politischen Aushandlungen. Nicht

alle Erfahrungen schlagen sich im Fundus nieder (vgl. → **Lücke**). Besonderen Einfluss auf die Verwaltung des Fundus haben z. B. → **Museen**.

18

G wie Gadjé-Rassismus

(oder umstrittener Antiziganismus) bezeichnet den Rassismus gegen Rom*nja, Sinti*zze und Jenische und Menschen, die als solche wahrgenommen werden. Seit Jahrhunderten erfahren sie in Europa Verfolgung, Vertreibung, Assimilation, Entrechtung und Gewalt. Der Porajmos (Völkermord) durch das NS-Regime wurde lange nicht als Genozid anerkannt. Die Schweizer Fremdenpolizei wurde u. a. zur Verfolgung von Fahrenden geschaffen. Die halbstaatliche Stiftung Pro Juventute war bis 1972 verantwortlich für 600 Fälle, in denen Fahrenden die Kinder weggenommen wurden.

19

I wie Indigenität (lat. indigenus, von diesem Ort). Sammelbegriff für weltweit ganz unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen → **Selbstbezeichnungen**, die ihre jeweiligen Gebiete vor deren europäischen → **Kolonisierung** bewohnten.

Indigenität verweist auf Lebens- und Wissensformen, deren Beziehung zum Land, als kulturellem, sozialem und historischem Bezugspunkt, sich vom gesellschaftlichen Mainstream unterscheidet. In indigenen Kämpfen geht es oftmals darum, die Souveränität über die eigenen Lebensräume (Territorien) und über bestimmte Lebens- und Wissensformen (etwa Sprachen) wiederzuerlangen.

20

I wie Intersektionalität

beschreibt, wie soziale Formen der Ungleichheit (z. B. aufgrund von Geschlecht, → **Rassifizierung**, Klasse, Behinderung, Alter, sexueller Orientierung) sich gegenseitig überkreuzen. Dabei entstehen jeweils eigene spezifische Formen der Diskriminierung. Diese können nicht verstanden werden, wenn Diskriminierungsformen als voneinander unabhängig betrachtet werden. Mit dem Ansatz der Intersektionalität werden auch die vielfältigen Macht-Beziehungen zwischen dominanten und unterdrückten sozialen Positionen berücksichtigt.

21

K wie Kolonialismus. Kolonisieren bedeutet die gewaltsame Unterwerfung, Aneignung und Akkumulation, Versklavung und Ausbeutung von Land, Ressourcen und Menschen. Die europäische Eroberungspolitik weltweit (ab dem 16. Jahrhundert), wird Kolonialismus genannt.

22

K wie kontrollierende Bilder sind abwertende Darstellungen von sozialen Gruppen, die in einem spezifischen politischen, ökonomischen und sozialen Kontext von der Dominanzgesellschaft erstellt werden. Sie stellen Ungleichheiten als natürlich, normal und als unausweichlichen Teil des Alltags dar und legitimieren damit ungleiche Machtverhältnisse. Kontrollierende Bilder wirken auch dann noch weiter, wenn sich ihr Entstehungskontext längst verändert hat.

23

L wie Lücke/Leerstelle. Geschichte ist nie objektiv oder neutral. Meistens bestimmen die Sieger*innen sozialer Auseinander-

setzungen, welche Geschichte erzählt wird. Auch Archive und Sammlungen sind ein Abbild solcher Dynamiken. Es entsteht eine Vielzahl von bedeutsamen Lücken und Leerstellen: Geschichten, die nicht rezipiert werden, solche, die gar nicht erinnert werden oder, noch radikaler, Leben, die so prekär sind, dass sie kaum einen Abdruck hinterlassen.

Eine Möglichkeit, mit Lücken und Leerstellen kritisch umzugehen, besteht darin, sie sichtbar zu machen. Statt eine wiederum in sich geschlossene Gegenerzählung anzubieten, werden Lücken und Brüche Teil der Darstellung. Im besten Fall als Raum, in dem die Leben und Positionen der Undokumentierten und Unterdrückten vorstellbar werden.

24

M wie Marginalisieren heisst, an den Rand (der Gesellschaft) drängen.

25

M wie Migrationsvordergrund/ Migrationsuntergrund/ Migrationshintergrund. Migrationsvordergrund ist eine Wortschöp-

27

M wie Moralische Panik bezeichnet ein medial-gesellschaftliches Phänomen, bei dem die Stigmatisierung einer bestimmten Verhaltensweise als Ventil für den Druck realer sozialer Krisen benutzt wird. Bestimmte Verhaltensweisen werden zur zersetzenden Gefahr für die Gesellschaft hochstilisiert, emotionalisiert und skandalisiert. Etwas radikal Neues und Schädliches wird behauptet, das mit staatlichen Massnahmen zu bekämpfen sei. Wer nicht mitmacht, wird Teil des Feindbildes. Resultat ist in der Regel die verstärkte Überwachung einer meist → **marginalisierten** Bevölkerungsgruppe.

Beispiel sind Debatten rund um Kopftücher und Minarette, aber auch um «Genderismus», «Wokeism» sowie phasenweise um «kulturelle Aneignung» und «Cancel Culture».

28

M wie Museum. Museen sind historisch mit dem Aufbau von Nationalstaaten und damit unmittelbar mit kolonialen Verhältnissen verbunden. Museen sammeln die «Schätze der Nation», um damit die Bürger*innen zu erziehen. Insbeson-

derung, um das Selbstbewusstsein einer → **postmigrantischen** Schweiz auszudrücken, in der Mehrfachzugehörigkeiten und Vielfalt im Alltag zur Norm geworden sind. Ähnlich bezeichnet Migrationsuntergrund dieses Selbstbewusstsein als eine Art avantgardistische Gegenkultur zur Dominanzgesellschaft. Beides bezieht sich ironisch auf den Begriff **Migrationshintergrund**, der durch mediale Diskurse und staatliche Integrationsmassnahmen zunehmend stigmatisierend geworden ist. Die drei Begriffe verweisen sowohl auf die anhaltende Diskriminierung als auch auf die transnationalen Lebenswelten von sog. Second@s.

26

M wie Mitkommen. Ein Text oder eine Ausstellung sollen Neues vermitteln, neue Blickwinkel eröffnen. Um etwas aus einer neuen Perspektive betrachten zu können, muss man sich bewegen und eigene Fragen stellen. Darum M wie mitkommen. Weil → **Adressat*innen abholen** alleine nicht reicht!

GLOSSAR

dere aussereuropäische Sammlungen beruhen oft auf kolonialen Plünderungen und Diebstählen. Die Herkunft der Sammlungen, die Art, wie sie verschlagwortet und beschrieben werden sowie die Art des Ausstellens und Zeigens werden deshalb Gegenstand → **dekolonialer** Kritik und Praxis.

②9

O wie Orientalismus ist eine spezifische Form des kolonialen → **Otherings**. Er beschreibt die Konstruktion des «Orients» als Gegenbild des «Westens», das alles widerspiegelt, was der Westen nicht sein will. Die konkreten Orientbilder wandelten sich mit dem Selbstbild des «Westens». Orientalismus als Wissen über den Orient war ein mächtiges Herrschaftsinstrument: Er rechtfertigte koloniale Unterwerfung und Ausbeutung und militärische Interventionen in einem riesigen, kulturell diversen geografischen Gebiet. Der Orientalismus beeinflusst bis heute die Migrationspolitik und Diskurse um Terrorismus und Sicherheit in der Schweiz (→ **antimuslimischer Rassismus**).

③0

O wie Othering (Verändern/Alterisieren) meint erstens die Abgrenzung einer «Wir»-Gruppe von einer Gruppe der «Anderen»; zweitens eine Distanzierung von den als fremd beurteilten «Anderen». Diese Unterscheidung beinhaltet immer eine Hierarchie. Der Begriff koloniales Othering kommt aus der postkolonialen Forschung. Er bezeichnet die → **eurozentrische** Abgrenzung von einem als minderwertig und rückständig konstruierten, kolonialen «Anderen». Koloniales Othering bestimmt bis heute das Selbstverständnis vieler europäischer Gesellschaften.

③1

P wie PoC (Person/People of Color). In verschiedenen Sklaverei-Gesellschaften bezeichnete Person of Color (auch *Personne de Couleur*) freie, bzw. nicht versklavte Schwarze Menschen. In der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung wurde der Begriff neu geprägt. Seither wird PoC von Menschen, die als nicht-*weiss* → **rassifiziert** werden, als eine solidarische, historische und kontextspezifische Selbstbezeichnung verwendet. Nicht alle, die durch Rassismus

GLOSSAR

benachteiligt werden, identifizieren sich als PoC. (vgl. → **BIPOC**)

③2

P wie Post_Kolonialismus

als Ansatz beschreibt die globalen sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Umwälzungen im Zug des europäischen Imperialismus. Post_Kolonialismus fragt nach den kolonialen Folgen und Kontinuitäten in Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Alltag. «Post» beschreibt nicht die Zeit *nach* dem Kolonialismus, sondern eine Gegenwart, die weltweit noch von kolonialen Beziehungen geprägt ist – auch da, wo der Kolonialismus formell beendet wurde oder vermeintlich nie bestanden hatte. Post-Kolonialismus impliziert das emanzipatorische Ziel, diese Kontinuitäten zu überwinden.

③3

P wie postmigrantisch

bezeichnet einen gesellschaftlichen Zustand, in dem Migration längst stattgefunden hat, weiterhin stattfindet und die Strukturen der Gesellschaft unumstösslich prägt. Postmigrantische Ansätze zielen auf eine Anerkennung dieses Zustands, kämpfen gegen → **Xenorassismus**,

den politischen Ausschluss und die soziale und ökonomische → **Marginalisierung** von Menschen aus dem → **Migrationsuntergrund**.

③4

R wie Rassifizierung (auch Rassisierung oder Rassialisierung) bezeichnet die Konstruktion von Gruppen von Menschen, die vermeintliche oder tatsächliche kulturelle oder körperliche Merkmale teilen, und die als Gruppen in hierarchischen Beziehungen zueinander stehen, als «Rassen». Rassifizierung betont dabei die soziale Konstruiertheit dieser Gruppen. Als Partizip wird «rassifiziert» auch verwendet, um diejenigen Menschen zu bezeichnen, die durch Rassismus benachteiligt werden (→ **BIPOC**), im Gegensatz zu → **Weisssein** als unmarkierte Norm.

③5

R wie Rassismus beschreibt ein Herrschaftsverhältnis, in dem Gruppen von Menschen aufgrund tatsächlicher oder vermeintlicher körperlicher oder kultureller Merkmale hierarchisch zueinander in Beziehung gestellt werden. Menschen werden aufgrund von Rassismus diskriminiert und marginalisiert und

GLOSSAR

rassistischer Gewalt und Terror bis hin zur Tötung ausgesetzt. Es gibt unterschiedliche Formen von Rassismus, die sich überlappen können. Geschlecht, Sexualität, Klasse und anderen sozialen Ungleichheitsformen beeinflussen, wie Rassismus erfahren wird (vgl. → **Intersektionalität**).

③⑥

R wie Reparationen/Restitution/Redress (Abhilfe).

Reparationen sind Entschädigungen, die bei schweren Menschenrechtsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit von Täter*innen an Geschädigte gemacht werden.

Restitution ist die Rückerstattung von kulturellen Objekten und menschlichen Überresten, die geplündert und verschleppt wurden. Für postkoloniale Ansätze ist Restitution ein Werkzeug, um historische und andauernde Formen von Gewalt und struktureller Ungleichheit anzuerkennen, Umverteilung zu erwirken und globale Beziehungen neu zu gestalten. Redress bedeutet Abhilfe für Geschädigte und entstammt einer Kritik am Begriff Reparationen, weil diese im Kontext von Versklavung und Kolonialismus im Effekt nie erfolgt sind. **Redress** bezeichnet demgegenüber Abhilfen, die unter bestehenden Verhältnissen

stattfinden (können) und oft selbstorganisiert erwirkt werden. Diese verändern zwar die Strukturen selber nicht, verweisen aber auf mögliche alternative Zukünfte, in denen die Gewalt überwunden ist.

③⑦

S wie Schwarz als → **Selbstbezeichnung** ist eine politisch gewählte Selbstbezeichnung, die eine von Rassismus → **marginalisierte** gesellschaftliche Position und den Widerstand gegen Entmenschlichung, Gewalt und Ausgrenzung beschreibt. Es beschreibt keine (Haut-)Farbe. Um dies zu markieren, wird Schwarz meist grossgeschrieben.

③⑧

S wie Selbstbezeichnung sind Bezeichnungen, die von → **marginalisierten** Gruppen als Eigenbenennung gewählt werden. Sie können ein positives Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der marginalisierten Gruppen erzeugen und eröffnen einen Raum, um Widerstand gegen diese Marginalisierung zu leisten. **Fremdbezeichnungen** hingegen werden einer sozialen Gruppe von aussen gegeben und können bestimmte Zuschreibungen transportieren, die

→ **kontrollierende Bilder** reproduzieren, oder generell abwertend, entmenschlichend oder → **exotisierend** sind.

③⑨

S wie Stereotypisierung, siehe → **kontrollierende Bilder**.

④⑩

T wie Tokenismus ist eine Praxis, mit der sich Gruppen, Betriebe oder Institutionen als emanzipiert oder divers darstellen, indem sie eine oder wenige Personen aus unterrepräsentierten Gruppen einstellen. Diese versehen die Institution mit symbolischem Wert, bleiben aber austauschbar und können oft keinen Rassismus- oder Diskriminierungssensiblen Umgang erwarten. Tokenismus ist eine Art von Sichtbarkeit, die Machtunterschiede verschleiert. Er verhindert strukturelle Inklusion und eine Auseinandersetzung mit tatsächlicher Ungleichheit.

GLOSSAR

④①

Ü wie Übersetzen politisch sensibler Begriffe. Manche Wörter scheinen direkt übersetzbar, haben aber durch den jeweiligen sozialen Kontext eine unterschiedliche Bedeutung. Übersetzen heisst, nicht Worte, sondern Bedeutungseinheiten zu übertragen. Z. B. hat die Begriffsgeschichte des N-Worts auf Deutsch und auf Englisch gemeinsame Wurzeln, aber auch Unterschiede. Bis in die 1970er Jahre fungierte das Wort in den USA als Fremd- wie auch als Selbstbezeichnung – eine Ambivalenz, die es so im Deutschen nicht gab. Es wird heute in deutschen Texten meist mit Schwarz übersetzt. Die Ambivalenz verschwindet so (z. B. in übersetzten Texten von James Baldwin) zugunsten eines Verzichts auf die Reproduktion von Gewalt.

④②

W wie Weisssein/weisse Vorherrschaft.

Weisssein bedeutet, *nicht* aufgrund von Rassismus geschädigt, marginalisiert oder diskriminiert zu werden. Der Begriff dreht sich nicht um Hautfarbe, sondern macht einen bestimmten Zugang zu Macht sichtbar. **Weisse Vorherrschaft** ist in diesem Sinne ein politisches System, in dem

GLOSSAR

Weissein die soziale, kulturelle und politische Norm darstellt. «Methodologisches *Weissein*» beschreibt eine Denkweise, die verleugnet, dass → **Rassifizierung** die Welt mit strukturiert und die Konstruktion und Legitimierung von Wissen prägt. Um zu betonen, dass *weiss* nicht eine Hautfarbe, sondern ein soziales Phänomen beschreibt, wird es oft kursiv geschrieben.

④3

W wie Weltbild. Bilder der Welt machen sich Einzelne, sind darin aber angewiesen auf einen kulturellen → **Fundus** aus vorbestehenden Deutungen, Erklärungen und Bildern der Welt. Wenn Kinder anhand einer bebilderten Buchstabentafel lernen, verankert sich nicht nur das Alphabet im Kinderhirn, sondern auch die damit verbundenen (rassistischen oder kolonialen) Wörter, Bilder und Sinneszusammenhänge, über die ihnen die Welt nahegelegt wird.

④4

W wie White Fragility bezeichnet emotionale Reaktionen (wie Wut, Schuldgefühle, Tränen) von *weissen* Menschen, wenn sie mit Rassismus konfrontiert werden.

White Fragility führt zu einer Fokusverschiebung auf die *weisse* Person und erhöht die Hürde für Rassismusbetroffene, über ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen. Diese Verhaltensweisen dienen der Aufrechterhaltung des → ***Weisseins***.

④5

W wie Widerstand gegen → **Rassismus** / → **Kolonialismus** kann sich gegen konkrete Situationen, gegen herrschende Personen oder gegen ganze Herrschaftsformen richten. Er kann sich in alltäglichen Handlungen zeigen, z. B. als Sabotage, in Handlungen einzelner, z. B. als Flucht oder Attentate auf die Herrschenden, aber auch in kollektiven Formen wie Streiks, Aufständen und Befreiungskriegen. Wo Ungleichheitssysteme errichtet werden, gibt und gab es auch Widerstand dagegen.

④6

X wie Xenorassismus bezeichnet eine Form von Rassismus gegenüber Menschen, die als Fremde oder Nichtschweizer*innen, wahrgenommen werden. Das politische Schlagwort, der «Überfremdung» entsteht in der Schweiz Anfang

GLOSSAR

20. Jahrhundert und behauptet eine Überlagerung des «Eigenen» durch das «Fremde». Der damit verbundene Diskurs schlägt sich ab den 1970er Jahren in zahlreichen «Überfremdungsinitiativen» nieder. Xenorassismus bestimmt bis heute den Diskurs über migrantisierte Menschen (→ **Migrationsvordergrund**) ebenso wie die Schweizer Einbürgerungs-, Integrations-, Migrations- und Asylpolitik.

④7

Z wie Zuhören. → **Marginalisierte** Menschen sprechen. Das Problem ist, es wird ihnen nicht zugehört. Während Sprechen in westlichen Demokratien hochgehalten wird, gibt es traditionell wenig Auseinandersetzung mit dem Zuhören. Die Frage, wer oder was, wie gehört wird, ist abhängig von den Positionen innerhalb gesellschaftlicher Machtbeziehungen. Ein rassistischer → **Fundus** kann uns unempfänglich machen für Botschaften, die unseren Gewissheiten widersprechen. Zuhören umfasst nicht nur Wahrnehmung, sondern auch die Interpretation und das Verstehen. Neben Worten und Sätzen auch Zwischentöne, Stille, Schweigen, Ungesagtes wahrzunehmen und zu interpretieren, ist ein Aspekt des Zuhörens.

④8

Z wie Zurücksetzerei. Die Diskussion zu Rassismus kommt nicht voran. Jederzeit kann jemand (meist eine Person ohne Rassismuserfahrung) öffentlich sagen, «ich erlebe die Schweiz eben gar nicht als rassistisch», als handle es sich um eine Meinungsfrage, als gäbe es in Sachen Rassismus für alle vergleichbare Erfahrungen. Bei anderen Themen würde vielleicht darauf hingewiesen, dass die Person nicht auf dem neusten Stand sei. Aber bei Rassismus werden solche Störbeiträge zum Anlass genommen, die Diskussion mit Fragen wie «gibt es in der Schweiz Rassismus?», wieder bei null anzufangen. Das nennen wir Zurücksetzerei. Siehe auch → **Amnesie**, → **Distanzierungsmuster**.

NOTIZEN

A series of horizontal wavy lines, resembling a series of connected sine waves, filling the lower two-thirds of the page. These lines are intended for writing notes.